

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsche Reform. 1886-1896  
1888**

27.10.1888 (No. 43)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1005196](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1005196)

Sonnabend, den 27. October.



# Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 30 Pf.

## An Mackenzie u. Konsorten.

Ihr Aerzte, seid doch ökonomisch  
Und spart die Menge von Papier!  
Bedenkt: „Ein Streit — so tragikomisch —  
Dient kaum der Wissenschaft zur Bier.“

Trotz Kehlkopfspiegel und Pincetten  
Ist es dem Volke längst bekannt:  
„Ihr Alle wußtet nicht zu retten  
Den Edelsten im Deutschen Land.“

Ihr seid umsonst des Streits beflissen  
Und rühmt vergeblich eure Kunst;  
Das englische und deutsche Wissen  
Erwies sich hier als eitel Dunst.

Wie mögt Ihr Euch nun Stümper schelten  
Ihr Männer von dem „Staats-Konsil“?  
Wo eh'erne Gesetze gelten,  
Gilt auch der beste Arzt nicht viel.

Statt Euch so schülerhaft zu höhnen,  
Wie dieser Zwist es offenbart,  
Mag der Gedanke Euch verjöhnen,  
Daß Ihr vereint — ohnmächtig war't!

## Merkwürdigkeit.

Wenn Fürsten wo zusammenkommen,  
Wird der Pokal zur Hand genommen.  
Auf's Wohlsein von des Andern Heer  
Trinkt Jeder seinen Becher leer.  
Der Eine ruft mit vollen Backen:  
„Ich trink' auf's Wohlsein der Kosaken!“  
Und Kaiser Franz Joseph trinkt „anen“  
Auf's Wohl der Römer und Germanen.  
Auf was trinkt wohl der Moskowitter?  
Auf Ferdinand ein Magenbitter.  
Boulangier, Empereur in spe  
Trinkt eins auf seine Heilsarmee.  
Ein jeder Krieger dieser Heere  
Spürt in dem Magen eine Leere  
Und denkt dabei — ich wollte wetten —  
Wenn nur auch wir davon 'was  
hätten! (Rebelthat.)

## Vorthail und Nachtheil.



Die Frau: „Schau, der Restaurateur Anton Meyn in Oldenburg hat dafür, daß er vor-igen Mittwoch im Circus Carré als Kunstreiter mitspielte, für diesen einen Abend 500 Mark erhalten. — — Alter, wenn Du das doch auch zu Stande brächtest.“

Der Mann: „Ich werde mich hüten. Da würde meine Steuer-Schätzung möglicherweise so ausfallen: Der Mensch verdient täglich 500 Mark — macht 365 Tage mal 500 — pro Jahr an Einkommen 182500 Mark, fast eine Fünftel Million! Und davon die Einkommensteuer nebst Umlagen zu bezahlen, — könnte man sich ja bankrott dabei reiten.“

## Altweibersommerliche Betrachtung.

Her Herbst ist da, die schönen Bäume  
Sie schütteln schon die Blätter ab,  
Und ach, des Sommers Wonneträume,  
Sie sinken in das frühe Grab.  
Bald wird der trübe Winter kommen,  
Mit weißer Hülle deckt er zu  
Die Erde; Abschied wird genommen,  
Und alles, alles geht zur Ruh.

Lass' ich das Auge forschend kreisen,  
So seh' ich der Verwesung Spur,  
Die ohne Zweifel will beweisen,  
Daß etwas trankt in der Natur.  
Ich sehe nichts, um mich zu freuen,  
Mich regt kein Bild zu Lust und Scherz,  
Ich kann nur falsche Blätter streuen  
Auf ein begierig Leserherz.

Wir haben vielerlei Parteien  
Im guten Deutschen Vaterland,  
Jedoch man wolle mir verzeihen,  
Daß ich sie bis in's Herz erkannt.  
Sie brüsten sich mit den Programmen  
Und sind denselben selten treu,  
Wenn nur die Wähler alle schwammen  
In der Vertrauensdusel.

Die Reaktion möcht' es in Banden  
Gern schlagen, wie man täglich sieht,  
Was ihre Handlanger erfanden  
Ist's, was sich öfters rasch vollzieht.  
Man greift nach möglichst scharfen Mitteln  
Und hört nicht auf den besten Rath,  
An deutschem Mannesmuth zu rütteln,  
Ist wahrlich keine große That.

Frankreich ist in gespannter Lage,  
Dafür sorgt Herr von Boulanger —  
Er ist des eignen Landes Plage,  
Das fast vergeht vor Schmerz und Weh.  
Wann wird sich das Verhältnis ändern?  
So frag' ich ernst, so frag' ich laut,  
Sonst geht die Welt aus Hand und  
Bändern,  
Das ist etwas, wovor mir graut.

(Krat.)

## Ein Studenten-Walzer im Schnee.

Von Dr. Wilhelm Schröder.

Der holsteinische Graf A. hatte mehrere Jahre lang im Auslande gelebt. Gewissermaßen zur Feier seiner Heimkunft beschloß er im Winter des Jahres 182. den ihm zumeist befreundeten ritterschaftlichen Familien der Provinz ein ungewöhnliches Ballfest zu geben und ließ die Einladungen dazu bereits vier Wochen vorher durch seinen Kutscher und Jäger zu Pferde in der Runde entbieten. Natürlich, daß die Gäste nur aus der haute volée des Landes sein durften. Nur Grafen, Barone und Ritter der holsteinischen Ritterschaft waren darum berufen, zu erscheinen. Es sollte eben ein rein adeliger Cercle werden, man wollte einmal ganz „unter sich“ sein. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen. Und das Geschick hatte diesmal den Humor, seine Rolle in der Person des eigenen ältesten Sohnes des Festgebers, Grafen A., spielen zu lassen.

Dieser sein besagter ältester, einziger Sohn und Stammhalter studierte nämlich der Zeit auf der holsteinischen Landesuniversität Kiel, dort mit der Jurisprudenz sich befassend, so weit das ihm für ein eventuelles Staatsexamen behufs demnächstiger Staatsraths- oder Ministerwerbung räthlich oder nothwendig erschien. Es war nun gerade um die Zeit der Weihnachtsferien der Kieler Universität. Der junge Graf A. hatte aber dieselben nicht zu einer Reise nach dem väterlichen Dache und den mütterlichen Speisetöpfen benutzt, sondern der Einladung eines Universitätsfreundes Folge gegeben, welcher ihn für diese vierzehn Tage mit in das Haus seines Vaters, des reichen Kaufmanns und Senators F. zu Hamburg führte. Der junge Graf, welcher trotz seiner steif-adeligen Erziehung doch in Kiel schon etwas von dem freiheitlichen, akademischen Geiste eingelesen, amüsierte sich auch in jeder Hinsicht auf's Vorzüglichste in der bürgerlichen Sphäre des Hamburgischen Handelshauses, welches eine gute Tafel, exquisite Weine und lebenswürdige Damengesellschaft, Theaterbesuch, Schlittensfahrten und noch manche andere Erlustigung dem vergnüglichen Sinne des geehrten vornehmen jungen Gastes zu Gebote stellte.

Der Studiosus Graf Bodo A. hatte darum, als die väterliche Einladung zu dem projectirten Ballfeste in den Hallen seiner Ahnen auf seiner Hauskneipe in Kiel einlief, unter besonderem Vorwande abgelehnt, weil er eben in Hamburg sich besser zu amüsieren rechnete, als auf der holsteinischen Stammburg. Allein Papa mochte wohl durch seinen Kieler Correspondenten oder durch einen kürzlich in Hamburg gewesenem Nachbar es erfahren haben, daß sein Herr Sohn nicht auf der Ostsee-Akademie den Wissenschaften, sondern in der Handels-Metropole an der Elbe den Vergnügungen obliege, denn plötzlich erhielt Graf Bodo in Hamburg einen Brief vom Papa, der ihn auf das Gemessenste bedeutete, unverweilt nach Schloß A. hinüber zu kommen, um dem dort einige Tage später stattfindenden solennen Ballfeste als ältester Sohn und nächster Repräsentant des Hauses mit beizuwohnen.

Was war da zu machen? Dem väterlichen Befehle mußte gehoramt werden. Um nun aber die voraussetzliche Langweiligkeit des Zusammenseins mit all' den feisten Vettern, Tanten und Nuhmen sich einigermaßen erträglich zu machen, lud Graf Bodo sowohl den Sohn des Senators F., wie auch einen zweiten Kieler Commilitonen, der dort zum Ferienbesuche mit verweilte, den Studiosus Heinrich G., Sohn eines mecklenburgischen Domainenpächters, ein, ihn als seine Gäste zu dieser Theilnahme an dem besagten Ballfeste das Geleite zu geben. Für den alten adelstolzen Grafen A. mochte es wohl gleich als ein kleiner Wermuthstropfen in seinem so vorzüglich präparirten Freudenbecher erscheinen, als sein Herr Sohn, mit zwei Begleitern in den Schloßhof sprengend, alsbald diese ihm einfach als seine Universitätsfreunde Herrn Studiosus F. und Herrn Studiosus G. präsentirte.

Der alte Herr ließ sich das aber nicht merken, empfing die beiden jungen Freunde seines Sohnes mit vollendeter Courtoisie, sie als willkommenste Gäste begrüßend, und mochte auch wohl darauf rechnen, daß diese beiden jungen Zeisige, unbemerkt hinsichtlich ihrer nichtadelmannischen Abkunft, im Schwarm der übrigen edlen und hochadeligen Gesellschaft mitschlattern würden. Doch Weiberaugen und Weibernasen sehen und spüren bekanntlich in gewissen Dingen noch schärfer als die eines Polizisten. Der Ball war am bestimmten Abende schon eine Stunde und länger im besten Gange, auch die drei Herren Studiosus hatten schon mit den theilweise hübschen Comtessen und Baronessen, denen sie sich bald als die flottesten Tänzer bewährt, weiblich der Luft des Tanzes geföhnt, da sollte einer derselben eben so plötzlich wie ungeahnt an die Mangelhaftigkeit seiner Abkunft erinnert werden.

Ein neuer Walzer begann eben, als der Studiosus Heinrich G., der sich im Nebenzimmer bei einem Glase Wein etwas verpäpätet und nur noch wenige

Tänzerinnen in der Damenreihe als noch nicht engagirt erblickte, sans façon vor einer derselben seinen Büchling machte und diese um den nächsten Tanz bat. Die Angeredete, eine geborne Reichsfräulein, Comtesse von A., ein schon etwas ältliches, steifes, nichts weniger als schönes, aber dafür desto adelstolzeres Fräulein, welche neben ihrer gleich gearteten Frau Mutter im Fauteuil sich säßelte, maß den jungen Herrn mit kalt verächtlichem Blicke von unten bis oben und erwiderte ihm sodann vornehm näselnd: „Ich bedauere recht sehr. Sie sind bürgerlich. Ich tanze nur mit Edelheuten.“

Der junge G. zog sich, trotz der ihm sonst eigenen studentischen Keckheit, doch durch diese Antwort einigermaßen verblüfft, zurück.

„Was! Die alte Schachtel hat es gewagt, Dir, meinem Freunde, den Tanz zu verjagen? Das ist ja zugleich eine directe Beleidigung für mich. Na, warte, ich werde sie gleich einmal abtrumpfen!“ brauste Graf Bodo A. auf, als sein Freund G. ihm nach beendigtem Walzer das eben erlebte Unglück im Nebenzimmer erzählte.

„Nein, laß das jetzt, Bodo,“ entgegnete Heinrich G., „mache jetzt keinen Spectakel, der die ganze Luftbarkeit stören würde.“

„Halt! mir kommt da ein Gedanke,“ wandte sich Graf Bodo zu seinem andern Freunde, dem Studiosus Arnold F., „gehe Du jetzt auch zu der Dame und bitte sie ebenfalls um einen Tanz! Wollen doch sehen, ob sie es mit Dir eben so macht.“

Herr Arnold F. machte seinen Gang und kam ebenfalls mit demselben Resultat zurück. Ihm war ein gleicher Korb gereicht worden.

„Nun, bei Gott, das ist zu viel!“ loderte da Graf Bodo auf, „dafür muß der alten eingebildeten Kofette eine exemplarische Züchtigung werden. Kommt laßt uns bei ein paar Flaschen Wein darüber nachsinnen; zum Tanzen werden wir nun alle Drei doch keine Lust mehr haben.“

Es war am zweiten Tage nach besagtem Balle, etwa um die zehnte Vormittagsstunde, als eine schwerfällige Landkutsche, in welcher zwei mit Pelzen und Fußsäden gegen die Winterkälte wohlverwahrte Damen, eine ältere und eine jüngere, saßen, um die Ecke eines reißbedeckten Tannengehölztes, im langsamen Schritte der vorgespannten feisten Adergäule, in einen Haideweg der weithin sich nehmenden Schneebedeckten Ebene einbog. Die beiden weiblichen Insassen der Kutsche mochten, bei der Eintönigkeit und Stille der Landschaft, eben zu einem kleinen Morgenschläfchen eingenickt sein, als ein donnerndes Halt! von drei Männerstimmen sie wach schüttelte. Drei Männergestalten zu Pferde, mit langen Reitkleidern, Jagdröcken und Felsmützen besetzt, wovon der eine eine Violine am Bunde auf dem Rücken trug, waren, aus den Tannen heraussprenzend, die drei Acteurs dieses Improptus. Während der Fiedelträger, nachdem er dem Kutscher einige Worte ins Ohr geraunt, abgestiegen war und den Zügel seines Pferdes an eine Radspeiche festgebunden hatte, trat der eine seiner beiden berittenen Begleiter an den Kutschenbeschlag, öffnete denselben, lüftete zierlich seine Mütze und sprach: „Gnädigstes Fräulein, Comtesse von A., vorgestern Abend verweigerten Sie mir und meinem Freunde im Ballsaal des Grafen A. einen Tanz. Wir, als deutsche Studenten, sind aber nicht gewohnt uns derartig abspesen zu lassen. Wir sind deshalb gekommen und ersuchen Sie jetzt hier mit uns ein Tänzchen zu machen.“

Die Gnädige wollte sich sperren; allein der Redner wiederholte seine Aufforderung so eindringlichen Tones, mit einer Miene, die ihn entschlossen zeigte, die Dame nöthigenfalls gewaltsam aus dem Wagen zu holen und draußen mit sich im Kreise herumzuschwenken, daß sie wohl oder übel sich der Zumuthung zu fügen vorzog. Die Comtesse stieg, doch wohl mit einigem Zittern, aus ihrer Kutsche, der Student G. machte zierlich seine Verbeugung, erfaßte seine nunmehrige Tänzerin, der vernummte Fiedler spielte einen raschen Walzer auf und das Pärchen machte seine Rundtour über und durch den Schnee der Haidefläche rings um den Wagen. Als diese erste Tour beendet war, trat der Student F. vor und erbat auch für sich eine zweite von der Dame. Sie konnte auch dies natürlich nicht verweigern. Derselbe Kundtanz wie vorher um die Kutsche. Dann ward die Dame höflich wieder in ihren Wagen gehoben, eine artige stumme Verbeugung der beiden Tänzer gegen sie, und die Kutsche setzte sich langsam wieder in Bewegung nach der angeerbten Stammweste schützendem Dache.

In homerischem Gelächter aufbrausend aber sprengten die beiden Studenten und ihr vernummter Begleiter, dessen Person wohl unschwer zu errathen, nach des Freundes väterlichem Sitze heimwärts. Die beiden Damen sollen zwar nie von diesem „Walzer im Schnee“ erzählt haben, aber auf der Wolsatenkneipe wie auf der ganzen Universität Kiel wurde die Geschichte davon bald und noch lange nachher jubelnd des Besten vorgetragen als — einer der bestgelungenen Studentenstreiche.

(Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.)

## Die Dankdepesche Bismarck's an Crispi.

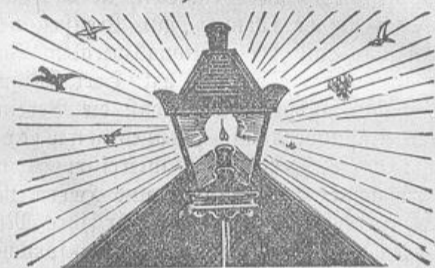
Sie spricht von einem grünen Wald,  
D'rin Beide freundlich promenirten,  
Und wo die Diplomaten sich  
Vielleicht noch enger alliirten.

Er liebt doch sonst die Blätter nicht,  
Sie machen ihm zu viele Faxen,  
Und auch den Vogel nicht, der singt,  
So wie der Schnabel ihm gewachsen.

Auf was ist wohl in diesem Wald  
Der beiden Herren Jagd gewesen?  
Man wird's vielleicht bei Nizza seh'n,  
Und etwa noch in den Vogesen,

Warum er an den Wald just mahnt,  
Das möcht Europa gern verstehen;  
Doch kann es eben diesen Wald  
Vor lauter Bäumen just nicht sehen.

## Reichslaterne.



Der bitterste Tropfen für Geffcken ist wohl der, daß der eigene Sohn Antrag auf Entmündigung seines Vaters gestellt hat! Das ist ein dunkler Punkt, welcher noch sehr der Aufklärung bedarf. Man muß sich dieses brave Kind einmal etwas näher anschauen. Will er mit diesem Coup seinen Vater nur vor Strafe bewahren, indem er denselben als geistes-schwach, als unzurechnungsfähig deklariren läßt, oder hat er so gewaltigen Respekt vor oben, daß er mit der Entmündigung seines Vaters den Machthabern die Waffe liefern will, um die Tagebuchenthüllungen als das verstümmelte Werk eines schwachköpfig gewordenen Gegners des Reichskanzlers abwehren zu können? Wie jagt, diese trübe Seite der Sache bedarf des Lichtes, und hoffentlich wird es nicht ausbleiben.

Gegen Geffcken hat der Staatsanwalt Anklage wegen „Landesverrath“ erhoben. Damit ist Seitens des Reichsgerichtes die Echtheit des Tagebuchs anerkannt.

Die Unfehlbarkeit des Fürsten Bismarck ist seitens der Kartellparteien aus Anlaß der Tagebuchverhandlungen als Dogma überall publicirt worden. Die „Freis. Ztg.“ hatte die Möglichkeit hingestellt, daß auch Fürst Bismarck in seiner Erinnerung über die Vorgänge von 1870 irren könne. Darauf schreibt die „Werra-Ztg.“ in Meiningen: „Solche jämmerliche Argumente können allerdings nur von Leuten angeführt werden, die gewohnt sind, ihr Publikum mit Heu zu füttern. Dem Fürsten Bismarck ist noch kein lapsus memoriae nachgewiesen worden.“ Also Bismarck unfehlbar.

Ueber den Werth der Münzen mit dem Bildnisse des Hochseligen Kaisers Friedrich gehen die Meinungen erheblich auseinander. Während eifrige Sammler eine solche Münze mit einer weit höheren Summe bezahlten, ist als ein Unikum die Schätzung eines solchen Zwanzigmarkstückes

bemerkenswerth, wie sie neulich das „Preussische Leihhaus“ abzugeben Gelegenheit hatte. Eine Frau hatte ein Zwanzigmarkstück mit dem Reliefbilde Kaiser Friedrichs III. erhalten. Als sie dann in Geldverlegenheit kam, konnte sie sich nicht entschließen, das Andenken zu veräußern, und sie verfiel deshalb auf den Plan, die Münze vorläufig zu versetzen. Zu diesem Zweck wendete sie sich an das „Preussische Leihhaus“. Wer aber beschriebt ihren Schrecken, als sie dort nur 16 Mark erhalten sollte? Die Frau ging auf das Geschäft mit dem preussischen Leihhaus nicht ein, sondern bemühte sich anderweitig und zwar mit besserem Erfolge.

Für immer, unwiderruflich, auf immer. Nach der Hulbigungsadresse, welche neulich der Magistrat und die nationalliberalen Bürgervorsteher der königlichen Residenzstadt Hannover an Se. Maj. den deutschen Kaiser richteten, ist das Land Hannover für immer mit Preußen verbunden. Auf der nationalliberalen Versammlung am Sonntag hat Herr Miquel sich dahin ausgesprochen, daß die Vereinigung Hannovers mit Preußen unwiderruflich sei. Vielleicht interessiert es die Unterzeichner jener Adresse und Herrn Miquel, zu erfahren, daß sie für ihre Meinungen nicht die Priorität beanspruchen können, da schon ein Anderer dieselben Worte in gleichem Sinne angewandt hat. Dieser Andere ist — Hieronymus Napoleon. Dieser Brave erließ, als er Hannover überschickte, folgende „Proklamation. Hannoveraner! Der Kaiser, mein erhabener Bruder, hat mir durch einen am 14. Januar dieses Jahres zu Paris abgeschlossenen Vertrag alle seine Rechte auf euer Land abgetreten, und es mit meinem Königreiche vereinigt. Seine Abgeordneten haben es mir übergeben und heute nehme ich Besitz davon. Ihr werdet den unermesslichen Vortheil zu schätzen wissen, endlich einmal aus der schwankenden Lage, in der ihr so lange unsicher geschwebt, herausgerissen, und auf immer einem Staat einverleibt worden zu sein, der euch zukünftig gegen alle gewaltsamen Angriffe der Mächte des festen Landes und bei dem ersten Signale eines Seekrieges in Schutz nimmt. Das vergangene Unglück muß euch die gegenwärtige Ruhe und die Hoffnung einer glücklichen Zukunft noch weit theurer machen. Euer Charakter und euer Geist sind bekannt. Ich glaube an eure Rechtlichkeit (!!) — Red. d. D. V.-Ztg.) Die euch von eurem König aufrichtig bezeugte Achtung ist euch eine ehrenvolle Gewährleistung für die Sorgfalt, womit er euer Glück machen wird. Es ist mir angenehm, zu denken, daß ihr eurerseits weder euren Ruf noch mein Vertrauen verleugnen werdet.

Gegeben in Unserm königlichen Pallast zu Cassel, den 1. März 1810.

Hieronymus Napoleon.“

Die Unterzeichner der Adresse, Miquel, Hieronymus Napoleon — diese drei: wer ist der größte Prophet unter ihnen?

(D. Volkstg.)

Drei Preußen, welche mit Munition vom Kanonenboot „Möve“ desertirten und bei ihrem Herumstreifen alle Eingeborenen erschossen, wurden schließlich von diesen getödtet und aufgefressen. — Brrr! So was können nur Wilde fertig bringen! Bei uns gebildeten Europäern findet man gemeinlich die Preußen ganz ungenießbar.

In Berlin wurden der Verleger Julius Weinberg, der Buchdrucker A. Löwenthal, beide anscheinend Juden, und der Schriftsteller A. v. Schlieben wegen Verbreitung unsittlicher Schriften — krasser Schweinereien — zu 10 Tagen Gefängniß, der Drucker gar zu 20 Wk. Strafe verurtheilt. In Julius Weinbergs Verlag erschienen f. Z. Correspondenzen, welche die ärgsten Schmähungen gegen Kaiser und Kaiserin Friedrich enthielten, — in cartellbrüderlichen Augen sicher ein Milderungsgrund.

Im Circus Carré saß kürzlich ein von Parfümeriehändlerischen Eltern abstammender Agent, in dessen allernächster Nähe sich ein an alle Wohlgerüche Egyptens erinnernder Geruch verbreitete, daß sogar ein Freibillet-Inhaber das Weite suchte und verschiedentlich draußen Luft schnappte, was doch viel sagen will. Es ist immerhin eine kolossale Rücksichtslosigkeit, andere Menschen mit seinen sog. Wohlgerüchen zu belästigen. Unverzeihlich aber ist es, wenn ein durch seine boshafte Schwachhaftigkeit bekannter und noch nicht zungengelähmter Mensch andere, an der Stänkerei-Affaire vollständig unbetheiligte Leute ins Gerede bringt. Man hüte sich also vor Denen, die Gott gezeichnet hat.

### Angst-, Noth- u. Stoßgebet eines Jesuiten.



O du grundgütiges Himmelchen!

So du uns noch einmal einen Kaiser sendest, so sende uns einen Heinrich. Er möge aber nicht im Salonwagen kommen, sondern per pedes. Er komme auch nicht zur Weinlese — sondern so es frieret und schneiet. Sende ihn uns nicht im Kaiser-Druate, sondern im Büßergewande, nicht mit Ordenskettchen, nein, ein Strick umgürte seine Lenden. Auch nicht in Reiterstiefeln mit Sporen schicke ihn zu uns, sondern barfuß oder in Sandalen. Schließlich schicke ihn uns nicht nach Rom, sondern nach Ganssa und dann darf er wohl Haare auf dem Kopfe, aber keine Haare auf den Zähnen haben. Mache ihm nur Alles zur Beschwerlichkeit, so leben wir in Herrlichkeit bis in Ewigkeit. Amen!

„Die Gesinnungstüchtigen.“

Seht, Leib und Seele verkaufen sie An Klub, Partei und Innung Und an die „Gesinnungstüchtigkeit“ Verkaufen sie ihre — Gesinnung!

### Zu Köln am Rhein.

Herr Windhorst stülpt sich auf den Helm Und greift zu seiner Lanze — Erst jetzt beginnen wir den Kampf! Auf denn zum Schwertertanze!

Herr Windhorst sprach's zu Köln am Rhein, In Friedrichsruh hallt's wider; Dem Alten keine Wimper zuckt, Nicht fährt's ihm durch die Glieder.

Gemächlich lehnt er sich zurück Und bläset unterdessen Die Suppe, die just vor ihm steht — Er pflegt nichts heiss zu essen.

Auch ein deutscher Fürst! Der Fürst Salm-Kyrburg ist mit zwei Millionen in Konkurs gerathen. So was ist deutschen Fürsten und Abeligen schon öfter passiert; aber daß nur so wenig Aktiva zur Vertheilung da sind, daß die Gläubiger nur  $\frac{1}{2}$  pCt. ihrer Forderung jährlich bekommen und dabei für den verkrachten Fürsten noch jährlich 3600 Wk. Futterkosten zahlen sollen, während der edle deutsche Fürst in Paris einen Onkel, der vierfacher Fürst und Herzog und sechzigfacher Millionär, und eine Frau mit 20—30 Millionen hat, das ist noch nicht dagewesen.

### Fürstlicher Concurs.

Ein deutscher Fürst ist in Concurs gerathen, die Passiva betragen zwei Millionen, die Gläubiger erhalten vorläufig  $\frac{1}{2}$  pCt. Vielleicht interessieren sich unsere aristokratischen Leser für einige Besonderheiten dieses fürstlichen Concurses.

Die sämtlichen Orden werden meistbietend versteigert werden, jedoch berechtigt das Erstehen derselben nicht zum Anlegen der Orden. Nur der persische Sonnenorden und der abessinische Krokodilorden dürfen gegen eine kleine Nachzahlung an die betreffende Regierung getragen werden.

Diejenigen Gläubiger, welche auf ihre Forderungen gänzlich verzichten, werden die Ehre haben, von dem Fürsten empfangen und zum Handkusse zugelassen zu werden.

Ein Gläubiger, welcher erwartete, höchstens ein Viertel Procent seiner Forderung zu erhalten, hat in seiner Freude die Hälfte seines Guthabens den Armen überwiesen. Seine Forderung betrug 1 Wk. 50 Pfg.

Als ein Zeichen des fürstlichen Patriotismus glaubte man bisher die Thatsache hinstellen zu müssen, daß der Fürst, der doch so viele Gläubiger hatte, der Steuerkasse keinen Pfennig schuldig geblieben war. Erst später erfuhr man, daß der Schuldner, wie die meisten deutschen Fürsten, von der Steuerpflicht befreit gewesen sei. Indessen bleibt die lobenswerthe Thatsache doch immer bestehen.

Das Gerücht sagt, der Fürst habe nur deshalb den Concurs herbeigeführt, um seine Familie zu blamiren“. Das wäre mindestens modern.

### Zum Colonialkrieg in Afrika.

Wenn die Deutschen ordentlich wild werden, können sich die Wilden gefast machen, daß mit ihnen einmal ordentlich deutsch gesprochen wird.

Die Berliner Stadtverordneten bewilligten nach langer Debatte 300,000 Mark für einen „Kaiserbrunnen“ zur Hulbigung für den zurückkehrenden Kaiser. — Kostspielige Liebhaberei!!



### Heini und Fidi.

Heini: „De officiële un officiële Preuß'sche Presse beklagt sich jo gräsig, dat de Bischöfe jetzt de Wahl beinflussen wüllt.“

Fidi: „Kaiser Friedrich III. un sogor Kaiser Wilhelm II. hebbt jo bekanntlich Ordre utgeben, dat de Wahlbeinflussung der Beamten in Preußen nich mehr so dull bedreiben weeren schull — also: Wat denn Een recht is, dat is denn Annern billig, oder: Bauer, das ist ganz etwas Anderes.“

Heini: „Se snackt ümmer, dat unse Päärbahnwagens Lichter weeren schüllt, denn de armen Pääre künnt'r doch nich mehr gegen trocken.“

Fidi: „De Wagens weerd nich Lichter, de bliest so wie se sünd, aber's de Pääre, de weerd Lichter un sehr dünne, so dünne, dat dat Publikum de ganze Päärbahn all längst dicke kregen hett.“

### Das Ideale

anno 1888.

Die Zeit, die unerbittlich reale, läßt „anstandslos“ das Ideale noch gelten, — im Lesebuch für die Jugend, Im „Zierband“ und als — Theatertugend: Da seht Ihr zwischen sieben und zehn Recht gern noch über die Bretter gehn Mit wichtigem Tritte den „Männerstolz“, Daß erdröhnt das weltbedeutende Holz, „Den Männerstolz vor dem Königsthron“, — Die stoische Verachtung der Million! — Und laßt „besserer Verdauung“ halber Euch rühren, Von allem Hohen Euch vordekamieren, Von allem Wahren und Schönen und Guten, Und von Märtyrern, die dafür bluten, Von Freimuth, Hochsinn, von Menschlichkeit Und — was sonst noch galt in der guten Zeit, Da der Großvater um die Großmutter gestreift! — Welch' angenehmer Schauer Euch packt, — Erdolcht das Ideal sich im fünften Akt! Doch schaut Ihr auch nicht ohne Wangenbefeuchtung Des Ed'len Sieg in — bengal'scher Beleuchtung! — Nur, daß er sich ja nicht in's Leben wage, Auf dem Markt sich zeige am hellen Tage, Auf dem Kampfplatz des Lebens erhebe die Stimme, Berwegen gegen die Strömung schwimme, — Oder gar in — Kronprinzmemoiren Sich verirrte, das wär' aus der Haut zu fahren! — Oder vollends auf einen Thron sich verliere, Polizeiwidrig ideal regiere! — Da macht der deutsche Michel Standal, Denn heut' ist er durch und durch „real“, Er glaubt nur an die reale Gewalt: Magazingewehr und — Staatsanwalt; Ein Gefühl nur duldet sein Katechismus Diesen spezifischen „Patriotismus“, Unfehlbarer als Infallibilitätismus! Und wer da noch huldigt andern Gefühlen, Den wirft er zu denen, die — „unterwühlen“, Und das Reich und — seine Schlafmütze gefährden, Die ihm im Stillen das Liebste auf Erden! (Frankf. Lat.)

### Römisches.

(Nach Goethe's „Mignon.“)

Kennst Du das Land, wo die Citronen blüh'n  
Im dunkeln Laub' die Gold-Drangen glüh'n,  
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,  
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht?  
Kennst Du es wohl?

Dahin! Dahin

Thät' Deutschland's junger Kaiser Wilhelm zieh'n.

Kennst Du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,  
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,  
Und Marmorbilder steh'n und seh'n dich an:  
Das ist der große „Kerker“ Vatican.

Manch' Frommer rief:

„Dahin! Dahin

Muß es zumeist den frommen Kaiser zieh'n!“

„Kennst Du, o Kaiser, unsrer Kirche Schmerz?  
Nach dem Besitz von Rom verlangt ihr Herz!“

Für solchen Schmerz hat er ein schlechtes Ohr.

„Hier stell' ich Ihnen meinen Bruder vor.“

Merkt Ihr es wohl?

Dahin! Dahin

Sind Eure eitlen Herrschafts-Phantasien!

### Allerlei Ulk.

#### Schlechter Trost.

Kellner (der einer Dame Sauce auf das Kleid schüttet, die ihm darob Vorwürfe macht): „Madame, beruhigen Sie sich, unsere Sauce fleckt nicht!“

#### Malitiös.

Erster Schauspieler: „Ich sag' Ihnen, Sie können sich gar nicht denken, wie ungern man sich von hier fortließ, die ganze Stadt war bestürzt, als ich mein Engagement aufgab.“

Zweiter Schauspieler: „Da haben Sie wohl eine rechte Menge Schulden hinterlassen?!“

#### Böseste Vorsicht.

Herr Maier (dessen böse Schwiegermutter gestorben, zu einer Freundin derselben, welche die irdische Hülle der Verbliebenen zu sehen wünscht): „Meine selige Schwiegermama liegt im dritten Zimmer; ich bitte, gehen Sie ja recht leise, sonst ist sie im Stande, und wacht wieder auf!“

#### Scherzfragen.

„Was ist für ein Unterschied zwischen Minna von Barnhelm und einem Kürassierhelm?“

Antwort: „Minna von Barnhelm ist von Leßing, und der Kürassierhelm ist von Messing.“

„Was ist für ein Unterschied zwischen einem Viehtreiber und einer Nonne?“

Antwort: „Der Viehtreiber knallt auf's Vieh, die Nonne fällt auf's Knie.“

#### Am häuslichen Herd.

— Du, Fritz, da habe ich dieser Tage wieder gelesen, daß ein Mann sich am Sterbebette trauen ließ. Ist das nicht ein Unfinn?

— Ein Unfinn? O nein, mein Kind. Wenn man sich am Sterbebette trauen läßt, so ist das in gewissen Fällen ein sehr schöner Act, nach dessen Erfüllung man viel leichter stirbt.

### Bereutes Schweigen.

— Liebes Kind, ich vergaß Dich gestern aufmerksam zu machen — Du hast doch nichts von dem Geheimnisse verlauten lassen, was ich Dir gestern über die Vorgänge in der Familie N. anvertraut habe?

— Was, war das ein Geheimniß?

— Ja; also hast Du es am Ende doch erzählt?

— Nein, es hat mich ja nicht interessirt, davon weiter zu erzählen, weil ich nicht gewußt habe, daß es ein Geheimniß ist.

### Gekränkte Ehre.

Staatsanwalt: „Meine Herren Geschworenen, die That ist mit einer Blumpheit ausgeführt, die geradezu erstaunlich ist.“

Angeklagter: „So! Dann versuchen Sie doch 'mal so was, da wär' ich doch neugierig, ob Sie's besser machten!“

### Ein Cheurer.

A.: „Wo gehst du hin?“

B.: „Zum Doktor K.“

A.: „D, bleib' mir weg von dem; der ist so Einer, daß er einem drei Mark anrechnet, wenn man nur fragt, wie es ihm geht.“

### In einer deutschen Buchhandlung.

— Haben Sie die Broschüre Mackenzie's?

— Jawohl.

— Her damit! Ist confiscirt!

— Ist das unsere Pressfreiheit?

— Gewiß. Sie sehen ja: wir dulden keinen lästigen Druck.

### Anzeigen.

#### Das rühmlichst bekannte Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme

(nicht unter 10 Pfd.)

gute neue

Bettfedern für 60 Pfd. das Pfund,

vorzüglich gute Sorte 1.25 Pf.,

prima Halbdaunen nur 1.60 Pf.,

prima Ganzdaunen nur 2.50 Pf.

Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Nachnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch bereitwilligst.

Prima federdichten Füllstoff doppeltbreit zu einem großen Bett (Decke, Unterbett, Kissen und Pfühl)

— zusammen für nur 11 Mark. —

#### Hannover. Gasthof „Stadt Oldenburg“

Kl. Packhofstraße 11.

2 Minuten vom Bahnhof, in unmittelbarer Nähe der Georgstraße,

frequentester Gasthof Hannovers,

25 vollständig neu eingerichtete Zimmer mit guten Betten. Logis mit Kaffee incl. Licht und Bedienung von 1 Mark bis 1.75 Mark.

H. Battermann.

#### Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Loose zu 21 M für 1/10 durch alle Classen empfiehlt die concessionirte Collection von

Otto Wulff,

Oldenburg, Staustraße 21.

#### Gummi! Nur echt franz. Fabricat!

Specialitäten aller Art

W. Krahl, Gummiwaaren-

Fabrik,

Berlin SW., Markgrafenstr. 89.

Katalog chirurgisch. und medicin. Specialitäten gratis.